

Rettungseinsatz fordert auch Team der Laufener Hütte

Einsatzzentrale nach Unfall in 250 Meter Tiefe – Schreie aus „Jack-Daniel's-Höhle“ – Freilassinger Bergwacht bei den ersten Rettern

Von Hannes Höfer

Tennengebirge. Normalerweise hat man in diesem Schlafraum der Laufener Hütte keinen Handy-Empfang. Doch diesmal war es anders. Gegen 6 Uhr morgens meldete Marcin Furtak seinen polnischen Höhlenforscherfreunden, dass ein Unglück passiert sei. Um 2 Uhr in 250 Meter Tiefe hat sich ihr Kamerad Marek Gizowski bei einem Acht-Meter-Sturz in der „Jack-Daniel's-Höhle“ schwer verletzt. Hüttenwirtin Roswitha Fritsch war es dann, die die Rettungskräfte alarmierte. Was darauf begann, war ein 48-Stunden-Einsatz mit insgesamt 180 Einsatzkräften. Und einem Hüttendienst-Team auf der eigentlich für Selbstversorger eingerichteten Laufener Hütte, das fast rund um die Uhr gefordert war.

Ein kleiner dummer Fehler. Die eine Sicherung ausgeklickt, die nächste noch nicht wieder eingehängt, in diesem Moment rutschte der 27-jährige Marek ab und stürzte rund acht Meter auf den Boden – und schrie vor Schmerz. 250 Meter unter der Oberfläche. Und die liegt dort auf 2220 Meter Meereshöhe, nordöstlich des Bleikogels im Salzburger Tennengebirge. Marcin stieg zunächst die 250 Meter nach oben, um die Freunde auf der Hütte zu informieren, seilte sich anschließend wieder 500 Meter in die Höhle ab zu einem zweiten Dreier-Team. Die Kameraden blieben bei dem Verletzten, während Marcin



Mit Fähnchen und rot-weißen Bändern hat man den Weg von der Laufener Hütte (im Hintergrund) zur Jack-Daniel's-Höhle markiert.

erneut nach oben stieg und zur Laufener Hütte lief.

Die Rettungsaktion war inzwischen angelaufen. Eine Mannschaft der Bergwacht Freilassing erreichte gegen 11 Uhr die Hütte, kümmerte sich um die Erstversor-



Das Team der Laufener Hütte mit einigen polnischen Höhlenforschern. Von links: Christoph Fritsch mit „Höhlenbiber Kosmos“, Roswitha Fritsch und Tom Mayr (im blauen Hemd). Vorne von links: Vroni Spierer, Theresa Fritsch und Resi Stadler-Mayr. Ganz rechts der Leiter der Gruppe, Rajmund Kondratowicz. Im Hintergrund rechts oben der Bleikogel. – Fotos: Hannes Höfer

gung und um eine Telefonleitung in die Tiefe. Helikopterflüge waren wegen des Nebels frühmorgens gar nicht möglich, später dann herrschte wenigstens bis zur Hütte freie Sicht. Von dort sind es noch gut eineinhalb Stunden Fußmarsch bis zum Höhleneingang. Der Jüngste der polnischen Höhlenforscher führte die Retter zur Höhle, und weil dorthin kein bezeichneter Steig führt, hat man die Route mit roten Fähnchen und Streifen aus rot-weißen Absperrbändern markiert.

Das „Dohlnest“, der kleine Gasträum der Laufener Hütte, wurde rasch zur Einsatzzentrale, vorhandenes Rettungsgerät sofort mitgenommen. Und das Hüttentelefon zur unverzichtbaren Verbindung in den Talort Abtenau, wo sich Berg- und Höhlenretter aus dem ganzen Tennengau und aus Bayern auf ihren Einsatz vorbereiteten.

„Ab diesem Zeitpunkt waren wir Getriebene“, sagte Hüttenwirt Christoph Fritsch später, „es war ein Kommen und Gehen; auch Nachts.“ An Schlaf war dabei kaum zu denken. Eine Menge Leute mussten untergebracht werden, mit Getränken versorgt und mit Essen.

Genau das ist das Problem auf dieser Selbstversorgerhütte. Eigene Vorräte und Konserven aus dem Sektionsdepot kamen zum Einsatz. „Gegen Abend war klar, uns geht das Essen aus“, erinnert sich Roswitha Fritsch. Und am Freitag war Feiertag.

Resi und Tom Mayr sowie Sarah Schuhegger von der Laufener Sektion boten den Wirtsleuten telefonisch ihre Hilfe an, fuhren noch um halb acht Uhr abends zum Einkaufen, packten ihre ganz großen Rucksäcke und steuerten am Freitag früh nach Abtenau. Von dort

ging es per Polizeihubschrauber zur Hütte. Starten konnte der allerdings zu dieser Zeit nur einige Kilometer außerhalb, denn innerorts herrschte dichter Nebel.

Der Nachschub lief dann in Folge an, selbst das örtliche Krankenhaus lieferte warmes Essen per He-



Dr. Jakob Krammer war einer von drei Ärzten in der Jack-Daniel's-Höhle.

li auf den Berg. Bereits am Vortag war die große Alukiste angekommen, in der eigentlich der schwere Bohrhammer sein sollte. Fehlangeige: Der war bei der Rettungsaktion vor wenigen Wochen in der „Riesending-Höhle“ am Untersberg kaputt gegangen und noch zur Reparatur. Stattdessen in der Alukiste: Sprengstoff.

Am Freitag, kurz nach Mitternacht, machten sich Halleiner Bergretter damit auf den Weg zur „Jack-Daniel's“. Und scherzten etwas makaber: Unverheiratete ohne Kinder sollten besser die explosive Last tragen. Ob der Sprengstoff tatsächlich zum Einsatz kam, dazu gab es hernach widersprüchliche Angaben. „Nein“, behauptete Einsatzmanager Wolfgang Gadermayr auf Nachfrage, „die Gefahr erschien uns zu groß. Es wäre nur die letzte Option gewesen.“ Statt-

dessen habe man Engstellen mit Bohrmaschine, Hammer und Meißel erweitert, um den Patienten mit der Liegebahre nach oben bringen zu können.

Andere Informationen gab es von Beteiligten am Berg. Drei problematische Stellen, darunter ein sehr enger Übergang von einem waagrechten Stollen in einen senkrechten Schacht habe man auch mit Hilfe von Sprengstoff massiv erweitert. „It is okay, no discussion“, sagte der Leiter der polnischen Höhlenforschergruppe dazu, wenn es um Menschenleben geht, ist ausnahmsweise auch so etwas erlaubt. Trotz der intensiven Wegvorbereitung blieben dem Verunglückten weitere Schmerzen nicht erspart. „Wenn es scharf ums Eck ging, musste man die Schienen lockern“, berichtete Dr. Jakob Krammer, „Ja, der Patient hat mehrfach laut aufgeschrien.“

Über die Art der Verletzungen von „Kosmos“, so der Spitzname von Marek, gab es zunächst ebenfalls variierende Informationen. Wie sich später im Landeskrankenhaus Salzburg herausstellte, handelt es sich um eine Beckenring-Verletzung mit zwei Bruchstellen, ein Schädel-Hirn-Trauma,



Noch am Samstag waren die Hochlagen des Tennengebirges in Wolken, so dass der Einsatz erst am Sonntagmittag tatsächlich beendet werden konnte.

gebrochene Rippen und einen massiven Bluterguss im Oberschenkel.

Bis zum glücklichen Ende war es ein Hoffen und Warten. Am Samstag gegen zwei Uhr morgens brachten die Helfer, bis zu 47 waren gleichzeitig in der Höhle tätig, den Verletzten an die Oberfläche. Schon eine Stunde zuvor hatte man auf der Hütte den Start der Turbinen des Bundesheer-Helikopters aus dem tausend Meter tiefer liegenden Tal vernommen. „Mit diesem Night-Vision-Goggles sind wir erst seit Kurzem ausgerüstet“, sagte Oberstleutnant Markus Kronreif vom österreichischen Heer, „es war einer der ersten Nachtflüge.“ Das Problem war also nicht die Dunkelheit, sondern der wieder einbrechende Nebel. „Die Landung am Berg war problematisch; der Pilot war knapp davor abzudrehen“, so Kronreif.

Und weil auch für den nächsten Morgen kein Flugwetter angesagt war, hätte man den Patienten andernfalls mit einer durch ein Rad gestützten Trage ins Tal befördern müssen. Auch die hatte originalverpackt auf der Laufener Hütte seit Jahren auf ihren ersten Einsatz gewartet. Laut Bergwachtsauskunft wäre für einen solchen Transport eine 16-köpfige Mannschaft erforderlich gewesen. Und für den Patienten wäre es eine weitere stundenlange Tortur geworden. Doch es gelang. Der Helikopter flog Marek Gizowski direkt ins Landeskrankenhaus Salzburg. Freude bei den Verantwortlichen herrschte am Samstagvormittag bei der Pressekonferenz in Abtenau. Und Stolz. Bürgermeister Johann Schnitzhofer bedankte sich bei allen Beteiligten, nicht zuletzt auch bei der Mannschaft der Laufener Hütte.

Dort oben war die Erleichterung zu spüren, besonders bei den Männern und Frauen des „Speleoclubs Bobry“. Die aßen, tranken und feierten am Abend den Geburtstag ihres Chefs Rajmund Kondratowicz, der während des Einsatzes 48 Jahre alt geworden war. Polnische Volkslieder wechselten mit internationalen Hits. Nach einer neuerlichen Runde Wein und Selbstgebranntem griff der junge Prezemo Urszulak noch einmal zur Gitarre und sang „Knockin' On Heavens Door.“

„Diese Höhle lacht uns an“

Polnische Höhlenforscher kommen seit 1979 auf die Laufener Hütte

Tennengebirge. Sie heißen „Hades“, „Rote Spinne“, „Schneekorkenhöhle“, ... und „Jack Daniel's“. Rund 960 Höhlen sind derzeit im Salzburger Tennengebirge bekannt. Aber bei weitem nicht erforscht. Die polnischen Höhlenforscher vom „Speleoclub Bobry“ (Biber) kommen seit 35 Jahren in den Ostteil des Tennengebirges. Und sind hier noch lange nicht fertig.

Sie arbeiten für und im Auftrag des Salzburger Landesvereins für Höhlenkunde und liefern dort auch alle ihren Unterlagen und Vermessungsprotokolle ab. Das Tennengebirge zwischen Tauernautobahn und Gosaukamm gilt als wertvolles Trinkwasser-Reservoir. Allein der Winnerfall an der Nordseite könnte halb Wien mit Wasser versorgen.

Etwas ganz Besonderes stellt für die zehnjährige bis zwölfköpfige Truppe, die alljährlich im August

für rund drei Wochen auf der Laufener Hütte Quartier nimmt, jene Höhle am Fuße des Bleikogels mit



Die Gedenktafel am Höhleneingang erinnert an den verstorbenen Entdecker der Jack-Daniel's-Höhle. – Fotos: Hannes Höfer

dem Namen „Jack Daniel's“ dar. Wer nun glaubt, der Name käme von Hochprozentigem aus dem amerikanischen Tennessee, der irrt: Jakob, genannt Jack, und Daniel haben die Höhle im Jahr 2003 entdeckt. Jakob starb im Jahr 2008 wenige Tage nach einer Expediti-

on auf Papua Neuguinea an Malaria. Eine Tafel am Höhleneingang erinnert an ihn. Weit herumgekommen in der Welt ist auch Rajmund Kondratowicz. Der Leiter der Truppe hat schon viele wunderbare Höhlen gesehen. „Aber diese Höhle ist crazy“, sagt er über Jack-Daniel's. Diese Vielfalt, diese Pracht an Formen und Farben, an Stalagmiten und Stalaktiten, an Kristallen gebe es in auf dieser Höhe nirgends. „Diese Höhle ist einzigartig in den Alpen.“ Das konnten nun auch die Höhlenretter bestätigen, obgleich sie „nur“ 250 Meter nach unten mussten. „Als wäre sie nicht von dieser Welt“, schwärmte ebenso der Einsatz-Arzt Dr. Jakob Krammer. Anders als in der nur einen Steinwurf entfernten Bleikogelhöhle gibt es in der Jack-Daniel's kein Eis.

Bis auf 748 Meter Tiefe sind Rajmund und seine Kameraden zwischen gelangt, die waagrecht

ten Passagen summieren sich bereits auf über neun Kilometer. Eine besondere Überraschung erlebte er am Boden eines Schachtes: Zu erkennen ist dort ein lachendes Gesicht, groß wie eine halbe Tischplatte. „Diese Höhle lacht uns an“, hatte Rajmund damals zu seinen Kameraden gesagt. Aber sie steckt voller Herausforderungen. Eng und glitschig, 100 Prozent Luftfeuchtigkeit und eine Temperatur von drei Grad noch niemand war.



Gerhard Zehentner ist Vorsitzender des Salzburger Vereins für Höhlenkunde. Er und seine Kollegen möchten dorthin, wo noch niemand war.

300 Meter Tiefe haben die Forscher ein Biwak eingerichtet; kein bequemer Platz, jedoch besser, als ständig den beschwerlichen Weg nach oben antreten zu müssen. „Jedes Jahr neue Meter und jedes Jahr neue Perspektiven“, schwärmt Rajmund, der Englisch und etwas Deutsch spricht, über diese Höhle. Klar ist, sie werden weiter machen, denn in den 35 Jahren zuvor hatte es in den Höhlen des östlichen Tennengebirges nie einen Unfall gegeben.

Gerhard Zehentner, Vorsitzender des Salzburger Landesvereins für Höhlenkunde, lobt seine polnischen Kollegen: „Sie arbeiten absolut professionell und ihre Dokumentationen sind erstklassig.“ Warum man denn überhaupt in Höhlen steigen müsse, erklärt Zehentner so: „Wir wollen hin, wo noch keiner war. Und wenn wir dort sind, möchten wir wissen, was hinter der nächsten Ecke ist.“

– hof